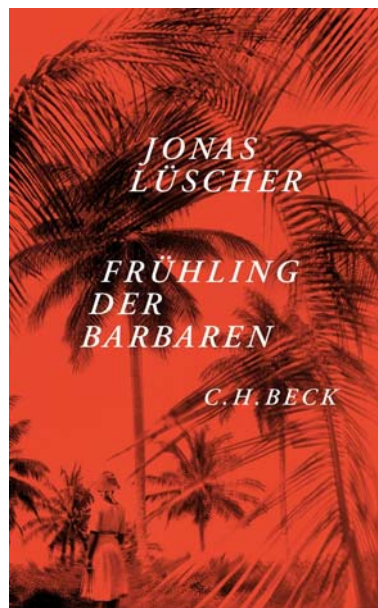


Leseprobe

Jonas Lüscher
Frühling der Barbaren

C.H.Beck Verlag, München 2013
ISBN 978-3-406-64694-2

S. 20-28, 33-36



wenig wie der Besuch des Souk am nächsten Morgen, den ich in Begleitung Saidas unternahm. Abenteuerlich überwältigend. Die Gerüche. Aber das ist eine andere Geschichte. Die Farben übrigens auch, überwältigend.

Item, gegen Mittag verließ ich Tunis in einem Geländewagen. Einer von Slim Malouchs Angestellten saß am Steuer. Saida neben mir im Fond, ihr Assistent auf dem Beifahrersitz. Wir ließen alsbald die Vororte von Tunis hinter uns, und ich genoss die Fahrt durch die immer karger werdende Landschaft. Unser Ziel war die Oase Tschub, in der Saida ein weiteres luxuriöses Hotel im Besitz ihres Vaters leitete. Saida diskutierte mit ihrem Mitarbeiter die prekäre Lage des englischen Finanzsystems. Das Pfund war in den letzten Tagen massiv gefallen. Die Sorge, die englischen Gäste würden künftig ausbleiben, groß. Tatsächlich schien die Lage besorgniserregend und in jenen Tagen unübersichtlich. Fast täglich wurde über neue Skandale berichtet. Immer undurchsichtiger wurden die zahllosen Verstrickungen der englischen Banken untereinander und mit anderen vom Untergang bedrohten Institutionen. Saida und ihr Mitarbeiter, die beide sehr kompetent sprachen und etwas von der Sache zu verstehen schienen, fürchteten das Schlimmste. Ich selbst hatte vor einigen Tagen beschlossen, dem Ganzen keine Aufmerksamkeit mehr zu schenken. Ich hatte es mir zum Grundsatz gemacht, undurchsichtige Dinge, die kaum zu verstehen waren und die außerhalb meiner Reichweite lagen, als Anlass zur Sorge auszuschließen, und damit bin ich bis zum heutigen Tag gut gefahren.

Die Wüste an sich ist vielleicht die Landschaft, die mir am meisten entspricht. Die Leere, die Weite, die schnurgerade Straße, auf der wir dahinschossen. Sowie wir das hügelige Hinterland hinter uns ließen und vor uns die ersten Ausläufer der mächtigen Sandwüste liegen hatten, ließ auch ich alles hinter mir, den Lärm der Stadt, die unablässig schmei-

chelnden Reden Slim Malouchs, das immer sorgenvolle Gesicht Prodanovics.

Jäh rissen mich die toten Kamele aus meiner kontemplativen Betrachtung der vorbeiziehenden Dünen. Die Szenerie, die sich uns keine dreißig Meter entfernte bot, schien uns allen für einen Moment die Sprache zu verschlagen und veranlasste unseren Fahrer, scharf abzubremsen und den Wagen zum Stehen zu bringen. Ein silbernes Monstrum von einem Reisebus mit Seitenspiegeln, die wie Elefantenohren beidseitig auf die Fahrbahn hinausragten, stand regungslos, die Wüstensonne reflektierend, auf dem dunklen Asphaltband. Zehn, vielleicht fünfzehn Kamele lagen, teils einzeln, teils zu einem wilden Haufen aus knochigen Gliedern und erschlafften Höckern um den stehenden Bus ausgebreitet. Ihre verdrehten Hälse, aus denen jede Kraft gewichen war, boten einen obszönen Anblick. Eines der Tiere hatte sich buchstäblich um die eng stehenden doppelten Vorderachsen des Busses gewickelt. Der Hals, unnatürlich lang gedehnt, hing schlaff über dem heißen Gummi des mächtigen Reifens, die Zunge fiel zwischen den entblößten gelben Zähnen aus dem Maul, ein Bein ragte steif zwischen Rad und Karosserie in den Himmel, den schwieligen Fuß in einem spitzen Winkel abgeknickt. Der Leib, eingeklemmt zwischen den beiden Rädern, hatte dem Druck nicht standgehalten, und die Eingeweide ergossen sich auf die Straße.

Ein kleiner Menschaufmarsch hatte sich rings um die leblosen Leiber versammelt. Die Stimmung war mehr als nur angespannt. Ein paar Soldaten im Tarnfleck mit grünen Barett versuchten, fünf oder sechs aufgebrauchte Beduinen, von denen einige ebenfalls Waffen trugen, zu beruhigen. Hinter den Soldaten, schwitzend und mit einer klaffenden Platzwunde auf der Stirn, stand im hellblauen Kurzarmhemd der Fahrer des Reisebusses, der seinerseits lauthals die Kameltreiber beschimpfte. Hinter den spiegelnden Scheiben des Reisebusses

ließen sich schemenhaft die Gesichter zahlreicher Touristen ausmachen, die teils blass und mit offenem Mund auf die Szenerie starrten, teils ihre Gesichter an die Scheibe drängten und möglichst viel des Schlamassels auf ihre Speicherkarten zu bannen versuchten, damit sich die Geschichte daheim illustrieren ließ.»

Inzwischen waren wir mit unserem Spaziergang an der Außenmauer angelangt und wandten uns nach links, auf einen breiten Kiesweg, der dem Verlauf der gelben Einfriedung folgte. In Preising regte sich nun etwas Leben. Er gestikulierte lebhaft und legte gelegentlich ein, zwei schnelle, tänzelnde Schritte ein. «Saida stieß zwei Flüche aus, die man», fuhr Preising fort, «von ihr so nicht erwartet hätte. Einen in Englisch, einen in Französisch, beide brachten, wörtlich übersetzt, dasselbe zum Ausdruck. Dann stieg sie aus. Ihr Assistent und ich taten es ihr nach.»

Preising und seine Begleiter standen hinter den geöffneten Türen. Eine glühende Hitze bemächtigte sich ihrer Köpfe. Über den toten Kamelen und dem heißen Asphalt waberte die Luft, als bildeten sich in ihrer Viskosität die Schallwellen ab. Eine flimmernde Visualisierung der aufgeregten Stimmen und des enervierenden Klagelauts eines verendenden Kamels. Saida bat ihn, beim Wagen zu bleiben, dann schritt sie, ihren Mitarbeiter an der Seite, zielstrebig auf die tumultuöse Szene zu. Krachend durchdrang ein einzelner Schuss die vielstimmige Unstimmigkeit. Preising sah, wie Saida von ihrem Mitarbeiter zu Boden gerissen wurde, und sprang selbst, so flink er konnte, die Türe hinter sich zuschlagend, auf das kühle Leder der Rückbank. Gedämpft hörte man die entsetzten Aufschreie aus dem Reisebus, die lauten Rufe der Soldaten. Nur die Schreie des sterbenden Kamels waren verstummt. Alle Gewehre waren auf den einen Mann gerichtet, der im Rü-

cken der anderen dem klagenden Kamel mit seinem Karabiner den Gnadenschuss zwischen die aufgerissenen Augen gesetzt hatte.

Saida stand schnell wieder auf, klopfte sich den Staub vom eleganten Hosenanzug und schaltete sich in die Diskussion ein. Preising blieb im Wagen sitzen und verfolgte den Gang der Dinge aus sicherer Entfernung. Saida hatte die Sache schnell an sich gerissen. Preising konstatierte, dass sie hier in der Wüste, genauso wie in den Straßen von Tunis, mit großem Selbstbewusstsein und einer anerzogenen Autorität auftrat.

«Es war laut, es war hektisch, und es entbehrte nicht einer gewissen Aggressivität», berichtete Preising mit sichtbarer Missbilligung. «Und es zog sich dahin, ohne dass man sich auch nur im Geringsten zu einigen schien. In diesen Teilen der Welt, da hat der Disput einen ganz anderen Stellenwert. Und er funktioniert nach gänzlich anderen Regeln. Versuche niemals, dich einzumischen. Chancenlos, ich verspreche dir, du wirst immer das Falsche sagen. Und es hat etwas, ja, ich würde fast sagen, Sportives. Diskussionen um der Diskussionen willen. Und versuche nie zu sagen, ruhig Blut, regeln wir das doch ganz unaufgeregt. Dieses Aufgeregte, das ist der eigentliche Zweck.» Er schaute mich einen Moment sorgenvoll an, dann fuhr er fort: «Jedenfalls wird mir persönlich bei dieser Art aufgeregtem Disput schnell fad. Das führt ja meistens zu nichts. Also ließ ich mir von unserem Fahrer die Financial Times, die auf dem Armaturenbrett lag, nach hinten reichen.

Die Zeitung kannte nur ein Thema, das überraschende Wiederaufflammen der Finanzkrise, vor allem die mehr als prekäre Lage Englands, die durch den Zusammenbruch der Royal Bank of Scotland, an der die Regierung seit der Bankenkrise über achtzig Prozent Anteile hielt, ausgelöst wurde und innerhalb von vierundzwanzig Stunden zu einem natio-

nal, ach, was sage ich, zu einem internationalen Chaos führte, da in ihrem Gefolge die Lloyds Banking Group, mit über siebenzig Prozent der Anteile im Besitz der Regierung, kollabierte, weil die Institute, ohne dass die Regierung Kenntnis davon zu haben schien, über gemeinsame Beteiligungen an maroden Immobilienkrediten in Bangalore und Malaya verhandelt waren, sodass die Analysten führender Zeitungen sich überzeugt zeigten, dass die englische Regierung niemals in der Lage sein würde, die Einlagen ihrer Bürger zu sichern. Diese Analysen führten folgerichtig dazu, dass ein beispielloser Sturm auf sämtliche Bankfilialen des Königreiches anhub. Die Zeitung, die ich in den Händen hielt, zeigte die Abbildung einer Bankfiliale in Ilfracombe, einer Kleinstadt, die mir wohlbekannt ist aus einem Urlaub, den ich als junger Mann mit dem Fahrrad in der Grafschaft Devon verbracht hatte, und die ich als ausgesprochen friedlich in Erinnerung habe, eine Abbildung, gegen die sich die Szenerie mit den Streitenden und den toten Kamelen, die sich mir durch die breite Windschutzscheibe des Geländewagens bot, geradezu als Bild des Friedens und der Harmonie ausnahm. Der Mensch wird zum Tier, wenn es an sein Erspartes geht.»

Draußen gab der Schütze nun eine berührende Vorstellung. Er hatte sich über das endlich schweigende, weil nun tote Kamel geworfen und klagte, nicht minder laut und herzerreißend, als es bis eben sein Tier getan hatte. Dann strich er ihm mit den Handflächen über die Lider mit den weibischen Wimpern und schloss ihm so die weit auseinanderstehenden Augen, die bereits gänzlich erloschen waren. Er erhob sich würdevoll, schritt zum nächsten Leib, brach über ihm zusammen, wehklagte und schloss dem Tier hernach die Augen. Dieses Ritual wiederholte er bei jedem einzelnen und ließ sich viel Zeit dabei. Preising stockte der Atem, und eine große Traurigkeit nahm von ihm Besitz.

Während Preisung Zeitung las, hatte sich der Fahrer zu den anderen gesellt und ihn alleine zurückgelassen. «Ein Umstand, der mir in dem Moment sehr entgegenkam», erklärte Preisung, «weil sich eine solche Ergriffenheit, wie sie mich überkommen hatte, in der Gegenwart eines Fremden schnell genierlich anfühlt.»

Gemeinsam mit dem Buschauffeur umschritt Saidas Fahrer mit professioneller Miene den blechernen Elefanten, inspizierte den zerbeulten Kühlergrill, unternahm einen halbherzigen Versuch, den herunterhängenden Stoßfänger an seinen Platz zu bugsieren, und zu zweit zogen sie sogar etwas an dem steifen Kamelbein, welches in den Himmel ragte. Dann wechselte er ein paar Worte mit Saida und kam zum Wagen zurück. Schwer atmend ließ er sich hinter dem Steuer nieder.

«Es ist», sagte Preisung, «ja gar nicht meine Art, mich in fremde Angelegenheiten einzumischen, aber die Trauer und der Schmerz des Karawanenführers hatten derart Besitz von mir ergriffen, dass ich mich außerstande fühlte, die mir angemessene Distanz und Gelassenheit im Angesicht dieser undurchsichtigen, ja, für mich bislang gänzlich unverständlichen und fremd anmutenden Geschehnisse zu wahren, und so bat ich den Fahrer, der übrigens ein ausgezeichnetes Französisch sprach, mir die Lage draußen zu erklären. Es sei, so antwortete er, eine ganz und gar ungute Geschichte, aber der Mann gänzlich selbst schuld an seinem Unglück, es sei schließlich nicht umsonst strengstens verboten, Kamele auf der Straße zu treiben, und der Fahrer des Reisebusses hätte, über jene Kuppe kommend, die Tiere erst viel zu spät sehen können. Saida sei ausgesprochen verärgert. Einerseits gehöre der Bus Ibrahim Malouch, einem Cousin Slim Malouchs, und der Kamelbesitzer sei wohl kaum versichert, andererseits seien die Passagiere Gäste aus dem Hotel von Monsieur Malouch, die

nun ihren Flieger in die Heimat verpassen würden und damit die Freude ihres Aufenthaltes in der Oase Tschub im Nachhinein getrübt sähen. Am schlimmsten sei aber, dass andere Gäste des Hotels nun vergebens auf ihren gebuchten Kamelritt in die Wüste warteten, denn die Kamele seien eben dahin auf dem Weg gewesen, und es sei nun völlig unklar, wer in den nächsten Tagen die Kamelritte für die Gäste übernehmen würde.»

Beide starrten sie nun auf die Straße vor sich, auf der einige der Männer die Kamele an den Beinen von der Fahrbahn zu schleifen begannen, während der Kamelbesitzer sich in den Staub gesetzt hatte und den in weißes Tuch gehüllten Oberkörper hin und her wiegend, teilnahmslos auf die Szenerie blickte.

Le Pauvre, il est ruiné. Complètement. Der werde wohl nie wieder auf die Beine kommen, meinte der Fahrer. Sämtliche Kamele auf einen Schlag verloren. Seine ganze Existenz. Die Einkommensquelle einer ganzen Großfamilie. Complètement ruiné. Wie viel denn so ein Kamel wert sei, wollte Preisung wissen. Elfhundert, vielleicht zwölfhundert Franken. Und das mal dreizehn.

Preisung überschlug. Vierzehntausend, fünfzehntausend Franken. Davon sollte also die Existenz dieses Mannes abhängen, die Existenz einer ganzen Familie. Er war ganz außer sich.

«Da saß nun dieser Mann vor mir im Staub und weinte um seine Kamele, um sein Leben, um fünfzehntausend Franken. Fünfzehntausend, das war die Zahl, die mir Prodanovic einmal stolz am Rande einer Bilanzpressekonferenz präsentierte. Fünfzehntausend Franken, so viel verdiene ich an der Firma. Täglich. Nur durch meine Firmenanteile. Ohne mein Geschäftsführergehalt, ohne meine anderen Beteiligungen,

meine Immobilien und was sonst noch alles Geld abwirft. Fünfzehntausend Franken am Tag, und dieser Mann hier war ruiniert deswegen. Was hielt mich davon ab auszusteigen, zu ihm hinzugehen und ihm dieses Geld zu geben, damit er sich neue Kamele kaufte? Was hielt mich davon ab?»

Ich hatte keine Ahnung, was ihn davon abhielt, auszusteigen und dem Mann dieses Geld zu geben, aber ich war mir sicher, Er würde mir gleich seine Gründe nennen. Preisling fand immer Gründe, nicht zu handeln.

«Zwei Dinge», erklärte er sich, «Prodanovic und Saida. Würde meine Gastgeberin eine solche Geste meinerseits nicht als Affront auffassen? Als unangemessene Einmischung? Hatte nicht gerade jener Mann, dem ich meine Großzügigkeit zukommen lassen wollte, mit seiner Unvorsichtigkeit ihr eine Menge Unannehmlichkeiten bereitet? Und was würde das für einen Eindruck hinterlassen, wenn ich ihn dafür nun auch noch belohnen würde? Das war eine diffizile Situation, die gut bedacht werden wollte. Und dann erinnerte ich mich an die Charity-Ausschusssitzungen, die Prodanovic leitete, bei denen wir jedes Jahr ein Prozent unseres Gewinns für Hilfsprojekte und Kulturförderung verteilen. Prodanovic weigerte sich Jahr für Jahr, auch nur einen Franken nach Afrika fließen zu lassen. Dieser Kontinent ertrinkt in unserer Fürsorge. Afrika ist wie gelähmt durch die Hilfsgelder. Dieser Kontinent muss sich an seinen eigenen Stiefelhaken aus dem Sumpf ziehen. Ich glaubte allerdings, mich erinnern zu können, dass Prodanovic damit vor allem das Afrika südlich der Sahara meinte. Doch galt das nicht auch für Tunesien? Würde ich diesen Mann mit meinem Geld nicht lähmen? Ihm die Möglichkeit rauben, sich selbst aus seinem Elend zu befreien und mit breiter Brust, aus eigener Kraft sich eine Zukunft zu schaffen? Es genügte jedoch ein Blick auf die bebenden

Schultern dieses Mannes, um zu begreifen, dass in diesem Fall Hilfe geboten war. Prodanovic hin oder her. Auch auf die Gefahr hin, meine Gastgeberin zu düpiieren. Es kostete mich so wenig, und ich war in der Lage, hier wirklich einen Unterschied zu machen. Ich hatte einen Entschluss gefasst. Selbstverständlich hatte ich keine fünfzehntausend Franken im Portemonnaie, und schon gar keine sechszwanzigtausend Tunesische Dinar. Sollte ich ihn bitten, mir seine Kontonummer aufzuschreiben, damit ich ihm den Betrag überweisen konnte? Aber hatte dieser Mann überhaupt ein Bankkonto? Oder sollte ich einfach mit ihm zum nächsten Kamelmarkt fahren und ihm dreizehn neue Kamele kaufen? Aber würde ich auf einem tunesischen Kamelmarkt mit Kreditkarte bezahlen können?»

Preisings Ringen wurde von Saida unterbrochen, die sich neben ihn setzte, sich in knappen Worten für die Unterbrechung entschuldigte und den Befehl zur Weiterfahrt erteilte. In getrübler Stimmung ließ er sich von dem gestrandeten Reisebus, den toten Kamelen und ihrem unglücklichen Besitzer, dessen Schicksal ihn noch sehr bewegte, fortchaffieren. Bald aber tauchten die ausgedehnten Dattelpflanzen der Oase Tschub vor ihm auf. Der Wüstenwind ließ die dunkelgrünen Wipfel erzittern, und aus der Ferne sah es aus, als kräuselten sich die Wellen auf der Oberfläche eines kühlen Sees.

stellung. «Philippa Greyling», stellte sie sich vor, reichte mir ihre Hand und bat mich, sie Pippa zu nennen.»

Es war also jene englische Lehrerin Pippa Greyling, die Preising in die Gästestruktur des Resorts einweihte. Ein Vorgang, den er mit einem kurzen Zitat zur Kristallisation der Gesellschaft in jenem kleinen deutschen Badeort, in dem die Schtscherbazkis zur Kur verweilt hatten, kommentierte.

Was Pippa und Preising verband, war der Umstand, dass sie sich beide nicht aus freien Stücken für das *Thousand and One Night* entschieden hatten. Sie war hier, weil ihr Sohn beschlossen hatte, seine Hochzeit in einem tunesischen Oasenresort zu feiern, und zu diesem Zweck siebzig Freunde und Familienmitglieder hatte einfliegen lassen. Es war, so berichtete Pippa, ihre Irritation nicht verbergend, das, was man sich als junges, in der City tätiges Paar unter einer standesgemäßen Hochzeit vorstellte. Ihr Sohn Marc und seine frisch angehaute Frau Kelly bildeten also das Kernstück jener großen Gruppe, die Preising bereits am Pool aufgefallen war. Junge Leute in ihren späten Zwanzigern und frühen Dreißigern. Laut und selbstsicher. Schlank und durchtrainiert. Die Männer trugen sandfarbene Chinos, Polohemden und Mokassins, die Frauen Tanktops und enge Shorts, aus denen braun gebrannte, seidige Beine ragten. Manikürte zarte Füße steckten in Flipflops. Wer sich ins Wasser wagte, trug eine jener Badehosen, wie man sie von Fotos kannte, die den jungen JFK am Strand von Martha's Vineyard zeigten, oder knappe Bikinis, die die flachen Bäuche gut zur Geltung brachten und die Intimrasur rechtfertigten. Selbst nahezu nackt wirkten sie wie in Uniform. Preising stieß auf dem ganzen Areal auf kleine Grüppchen von ihnen. Sie standen Witze reißend an einer der Bars, sie verschwanden, sich ungestüm küssend und sich die Hände gegenseitig unter die Bünde ihrer engen Shorts steckend, in ihren klimatisierten Zelten, sie erteilten

dem Personal selbstsicher Anweisungen, sie wanderten fluchend durch die Palmenhaine auf der Suche nach besserem Empfang für ihre Blackberrys, denn ihre Gehälter rechtfertigten, dass man von ihnen verlangten konnte, immer und überall erreichbar zu sein. Preising war sowieso erstaunt, dass in diesen Tagen der Londoner Finanzplatz fünfzig junge Talente entbehren konnte. Aber vielleicht, dachte er, war ohnehin nichts mehr zu retten, und so hatten sie sich hierher selbst gerettet. Eine Vorstellung, die Preising recht amüsant fand und mit der er Pippa zu erheitern schien, ihr aber auch ein verächtliches Schnauben entlockte, welches er einen erschreckten Augenblick auf sich selbst bezog, bevor er erleichtert begriff, dass es der Bagage am südlichen Ende des Pools galt.

Am nördlichen Ende, so drückte es Pippa aus, begann das soziale Gefälle. Dorthin hatten sich Kellys ebenfalls geladene Geschwister mit ihren Kindern zurückgezogen, die in schreiend bunten Badehosen unermüdlich in den Pool sprangen und wieder hinauskletterten, um unter lautem Kreischen und Johlen abermals hineinzuspringen, und mit ihrem Spritzen die Mütter am Beckenrand ärgerten, deren Frauenzeitschriften schon ganz wellig waren. Kellys Bruder Willy, mit seiner von der tunesischen Sonne geröteten Brust, hatte sich nach ein paar erfolglosen Fraternisierungsversuchen mit den Cityboys in einen großen gelben Schwimring zurückgezogen, in dem er sich mithilfe einiger Flaschen Heineken darüber klar zu werden versuchte, wie er sich nun fühlen sollte, angesichts des ihn umgebenden Luxus, den er ganz seiner Schwester und seinem neuen Schwager zu verdanken hatte und den er selbst seiner Familie nie würde bieten können. Den ersten Tag hatte er mit einem kräftigen Gefühl der Verachtung über die Runde gebracht. Darauf folgte eine verordnete Gelassenheit. Different world, dachte er. Even a different planet. Planet der Affen. Er fand sie affig, die jungen Leute

am anderen Ende des Pools. The young ones, nannte er sie für sich. Obschon sie doch alle in seinem Alter waren. Aber was wussten sie schon von der richtigen Welt. Er hatte drei Kinder zu versorgen. Und er mochte seine Badehosen mit den Tattoomotiven.

«Mein Mann», sagte Pippa, « war nur ein Mal am Pool. Gerade lange genug, um die These aufzustellen, in dieser Generation ließen sich die Einkommensverhältnisse an den Farben der Badebekleidung ablesen.» Je gedeckter die Farben, desto gedeckter der Scheck, hatte er gesagt. «Sanford ist Soziologe», fügte sie entschuldigend hinzu. Eigentlich hatte Pippa gehofft, sie würde sich hier etwas mit Kellys Eltern anfreunden, die sie kaum kannte. Aber Mary und Kenneth Ibbotson hatten den Klimawechsel von Liverpool nach Tschub oder vom Dasein als Betriebsrat einer Werkzeugfabrik und Hausfrau zum Dasein als Brauteltern einer Zweihundertfünfzigtausend-Pfund-Hochzeit nur schlecht verkraftet und hielten sich vornehmlich in ihrem klimatisierten Zelt auf.

«Es war», so machte es mir Preising deutlich, «ganz offensichtlich, dass Pippa unzufrieden war. Unzufrieden mit der Berufswahl ihres Sohnes, mit seinem Umgang, mit dem Umstand, dass diese Hochzeit in einem tunesischen Luxusresort stattfinden musste. Doch sie ertrug diese Unzufriedenheit mit einer heiteren Gelassenheit, die ihrem freundlichen Wesen und ihrem scharfen Verstand entsprach. Ich kam aber doch nicht umhin, den Gepflogenheiten zu entsprechen und sie zur Hochzeit ihres Sohnes zu beglückwünschen. Sie dankte es mir mit einem kurzen ironischen Lachen.»

«Ich war es selbst», fuhr er fort, «der die frohe Stimmung ruinierte, indem ich sie fragte, ob Marc ihr einziges Kind sei oder ob sie solche Hochzeitsveranstaltungen schon des Öfteren habe hinter sich bringen müssen.

Nein, antwortete sie, Marc sei ihr einziges Kind, zumindest

das einzige, welches übrig geblieben sei. Ihre ältere Tochter Laura sei vor drei Jahren verstorben. Unweit des Nordkaps, im Bauch eines Hurtigrutenschiffes, auf welchem sie als Bibliothekarin gearbeitet habe. Verbrannt, sagte Pippa, zusammen mit ein paar Hundert skandinavischen Kriminalromanen und einer Gesamtausgabe von Stendhal, die an einem defekten Heizlüfter Feuer fing.

Die Art und Weise, wie sie vom Tod ihrer Tochter sprach, überraschte mich. Als würde sie am Tresen eine Geschichte zum Besten geben, wie sie zu einer besonders eindrücklichen Narbe gekommen war oder ein Fingerglied verloren hatte. Aber vielleicht war es das. Vergleichbar mit dem Verlust eines Körperteils, einer Amputation als Folge eines grotesken Unfalls. Für jemanden wie mich, der nie welche hatte», sagte Preising, «ist es schwer vorstellbar, was der Verlust eines Kindes bedeutet.»

Er blieb vor einer kleinen Bank an der gelben Mauer stehen. «Du hingegen», sagte er, ohne mich anzublicken, «weißt ja, was es bedeutet.» Nein, das wusste ich nicht. Preising irrte sich. Nur weil man etwas erlebt hatte, hieß das noch lange nicht, dass man wusste, was es bedeutete. Und ich hatte nicht vor, es in Erfahrung zu bringen. Es gibt Dinge, die so sinnlos sind, dass es sich nicht lohnt, ihnen eine Bedeutung zu geben. Preising setzte sich auf die Bank, die Füße nebeneinander in den Kies gestellt, die Hände auf den Knien. Er gab mir Zeit, mich auszusprechen. Darauf konnte er lange warten. Ich hatte nicht das geringste Bedürfnis danach. «Bitte», sagte ich und zog mir einen der gusseisernen Gartenstühle her, «deine Geschichte.»

Er sah mich sorgenvoll an und fuhr fort: «Für Pippa war es schwer, sich vorzustellen, welcher Gruppe sich ihre Tochter angeschlossen hätte. Vermutlich würde Laura den ganzen